

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 20

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

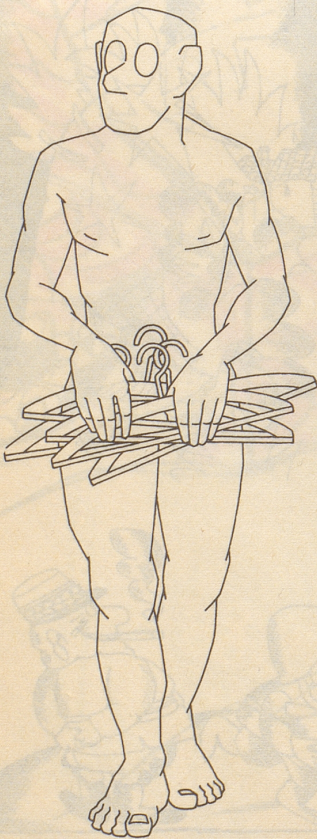
Förster im Gegenangriff

Wachsende Aufklärung über die bösen Wirkungen chemischer Schädlings- und Unkrautvertilgungsmittel und in noch stärkerem Maße einzelne krasse Fälle von Rückständen in Milch, Fleisch, Salaten und Gemüse haben Produzenten und Konsumenten endlich hellhöriger gemacht. Dazu kommen die – nicht gefühlsmäßig behaupteten, sondern wissenschaftlich belegten – Angaben über die Dezimierung der Singvögel und der kleinen Tiere, etwa der Igel, die sich an den chemisch «behandelten» Insekten selbst tödlich vergiften. Was vor zwanzig Jahren noch von fast allen Leuten als Fortschritt empfunden wurde: die chemische Maikäferbekämpfung gilt heute als Skandal.

Eine fatale Rolle spielt die Propaganda, die, auch nachdem die schlimmsten, über Jahre geduldeten, ja behördlich geförderten Gifte endlich verboten sind, nicht nachläßt, ihre gefährdeten Positionen zu halten und neue zu erobern. Zu diesen Positionen gehört der Wald. Kantons- und Bezirksförster werden unablässig mit Prospekten überschwemmt, in denen die Vorteile der Chemie im Walde farbenfroh empfohlen werden: gründlicher und billiger als nach den «veralteten» Methoden...

Unsere 350 Forstakademiker und 2500 Gemeinde- und Revierförster verdie-

Zeichnung: Barták



nen höchstes Lob, daß sie dieser Flut von Verlockungen bisher nicht gewichen sind. Kürzlich haben sie sich an einer vom eidgenössischen Oberforstinspektorat einberufenen Konferenz sogar an die Öffentlichkeit gewandt und mit aller Deutlichkeit erklärt, sie seien grundsätzlich gegen jede Giftanwendung im Walde. Der Wald bilde den letzten wirklichen Erholungsraum im Lande; er dürfe nicht auch noch chemisch verseucht werden, nur weil diese Methode Geld und Arbeit spare. Die forstwissenschaftlichen Lehrer an der Zürcher ETH haben diesen klaren Kurs von Anfang an eingeschlagen und durchgehalten, auch in der Anfangsperiode der Herbizide und Insektizide, als der größere Teil unserer Landwirtschaftsschulen und Forschungsanstalten noch im Banne der chemischen Erfolgspropaganda in unverantwortlichem Wachstums- und Nutzungsdenken giftige Industrieprodukte förderte. Die Forstleute dagegen sind ihren eigenen Weg gegangen und, wie sich immer deutlicher herausstellt, den auf die Dauer erfolgreicheren: den biologischen. Selbst der schlimmste Schädling am Walde, der Borkenkäfer mit seinen Hunderten von Arten, hat seine natürlichen Feinde, und den Entomologen – den Insektenforschern – der ETH sind in den letzten Jahren auf diesem Gebiet geradezu sensationelle Entdeckungen gelungen. Ihre Arbeit müßte viel besser gewürdigt und auch von der öffentlichen Hand großzügig unterstützt werden. Aber nicht Versuche mit neuen Chemikalien, die im ohnehin überstrapazierten Haushalt der Natur nicht wieder gut zu machendes Unheil anrichten.

Irène Hagmann, Stäfa

Aufklärung

Wir nehmen Bezug auf Seite 20 Ihrer Nr. 16. Darin wird ein Wollpreisaufschlag von über 300% erwähnt, berechnet auf den Zeitraum zwischen 1971 und 1973. Es liegt uns sehr viel daran, mit der nachstehenden Berichtigung Ihre Leserinnen und Leser zu beruhigen. Dies, weil aus dem erwähnten Cartoon-Text sehr leicht falsche Schlüsse gezogen werden könnten.

Im Jahre 1971 rutschten die Rohwollpreise auf den tiefsten Stand seit 1948; währenddem im April 1973 die höchsten Preise seit dem Koreakrieg bezahlt wurden. Um eine Teuerungsrate von über 300% zu erhalten, mußten also absolute Tiefst- mit absoluten Höchstpreisen verglichen werden; dazu noch von Wollqualitäten, welche am stärksten von Preiserhöhungen betroffen worden sind. Im Schnitt sind aber die Preiserhöhungen bedeutend weniger hoch ausgefallen.

Der Endverkaufspreis eines Fertigproduktes aus reiner Schurwolle wird zwar gegenüber 1971 höher liegen; Steigerungen von 300% sind hingegen völlig undenkbar. Am Beispiel eines Damenmantels, der im Schnitt 1,5 kg Rohwolle enthält, läßt sich ausrechnen, daß die Erhöhung der reinen Rohmaterialkosten, bezogen auf

den Endverkaufspreis, lediglich rund 5% ausmachen dürften. Alle übrigen Fertigungskosten werden ja grundsätzlich von der Rohwoll-Preiserhöhung nicht betroffen.

Für einen Nebenspalter-Beitrag ist unsere Entgegnung nüchtern und sachlich ausgefallen. Vielleicht ist dies im Zusammenhang mit derart heiklen Themen wie Teuerung und Preissteigerungen auch besser so.

International Wool Secretariat, Zürich

Bedenken aus Egoismus?

Leider kann ich die «ernsthaften Bedenken» gegen die Entwicklungshilfe von A.L. Vogel, Untererlinsbach, in Ihrer Nummer 47/1972 nicht ganz ernst nehmen.

Ein Arzt, besonders wenn er seit Jahren eine eigene Praxis führt, sollte über die Existenz der Rettungsflugschwärme informiert sein und gegebenenfalls diesen Hilfsdienst auch anfordern können. Seine Erbitterung über mangelnde Möglichkeiten sollte sich eher auf seine eigenen Unterlassungen beschränken.

Auch unser Telefonnetz läßt kaum zu wünschen übrig. Wir müssen nur bedenken, daß alle Kupfervorräte der Welt nicht ausreichen, um Afrika mit einem Telefonnetz auszurüsten, wie es die Schweiz besitzt.

Ist es nicht selbststrafender Egoismus, wenn noch immer ein Großteil der Schweizer Bevölkerung nur in den engen schweizerischen Grenzen denkt und noch nicht gemerkt hat, daß die ganze Menschheit im gleichen Boot sitzt? Ist es nicht traurig, wenn der UNO-Ausschuß für Entwicklungsplanung in New York feststellt, daß die Entwicklungshilfe im «zweiten Entwicklungsjahrzehnt» stagniert? Es ist beschämend für die reichen Industrieländer, daß nicht einmal ganz die Hälfte (0,34% des durchschnittlichen Bruttosozialproduktes) des gesetzten Zieles von 0,7% erreicht ist.

Abgesehen davon, kann es sich unsere reiche Schweiz leisten, die Entwicklungshilfe intensiv zu tun und die Berghilfe nicht zu lassen.

R. Spörri, Kathmandu (Nepal)

1723 Menschenleben!

Im Nebenspalter Nr. 13 brachte uns René Fehr die erschütternde Zeichnung von 1723 Totenköpfen. Sie sol-



gegen Schmerzen

Ausstellung «Die Buchkunst»

mit Dia-Schau

Im Saal des Reformierten Kirchgemeindehauses in Dietikon

Samstag, den 12. Mai bis
Sonntag, den 27. Mai 1973

Öffnungszeiten:

Werktags 19—21 Uhr
Samstags 14—21 Uhr
Sonntags 15—19 Uhr

Kunstkollegium Limmattal, Dietikon
Centro del bel Libro, Ascona und Zürich
Urs-Grafverlag, Dietikon
Impressum-Verlag, Dietikon
Privatbibliothek M. und F. Linder-Frey, Dietikon

Gleichzeitig zeigen wir für die Stadt Dietikon das Projekt «U-Bahn von Zürich bis Dietikon».

Eintritt frei

len die Menschen darstellen, welche im Jahre 1972 auf unsern Schweizer Straßen ums Leben kamen. Ich frage mich, wie lange man wohl diese Tatsache so unglaublich selbstverständlich hinnimmt – wie lange man wohl, beinahe stillschweigend, diesen großen Tribut unsern heutigen Verkehr entrichtet? Wohlverstanden, es handelt sich um eintausendsiebenhundertdreißigundzwanzig Menschenleben, das entspricht der Einwohnerzahl eines kleineren Schweizer Dorfes, oder auf eine Stadt in der Größe von St. Gallen macht es etwa 23 Einwohner.

Es werden heute Vorlesungen gehalten und Seminare veranstaltet über das Thema: Verkehr. Auch gibt es kantonale Kommissionen, die sich den Kopf zerbrechen über Unfallverhütung. Mir scheint, daß es einige wirkliche Mittel gegen Verkehrsunfälle gäbe, von denen nie oder kaum die Rede ist, weil sie allerdings sehr unpopulär sind. – Und wer macht sich schon gerne unpopulär, besonders in Regierung und Parlament!

Warum wehrt man sich so stark gegen eine geheime Straßenpolizei? Sie wäre eine Wohltat für alle anständigen Autofahrer, deren es glücklicherweise noch viele gibt.

Warum entzieht die Verkehrspolizei bei Uebertretungen nicht viel schneller und nicht für viel längere Zeit den Führerschein? (Denn Geldstrafen machen heute keinen Eindruck mehr und sind sehr schnell verschmerzt.)

Warum bestraft man den Fahrer, der wegen Alkohol mit dem Verkehrsgesetz in Konflikt kommt, nicht viel stärker?

Und zuletzt – zugegeben, ein etwas utopischer Gedanke: Wie wär's, wenn das Benzin für Privatgebrauch rationiert würde, damit in unserm schönen Schweizerland etwas weniger unnötig herumgefahren würde – zum Wohle der Umwelt und somit des Menschen?
U. N., Speicher

Leser-Urteil

Herzlichen Dank für Ihr wöchentliches Kleinod.

Dr. L. Valpiana, Reinach